

Die Ordens-Verleihungen.

Die Verleihung des Schwarzen Adlerordens an die ehemaligen Minister Camphausen und Delbrück hat in liberalen Abgeordnetenkreisen einen vortrefflichen Eindruck gemacht. Die beiden Staatsmänner sind stets die Vertreter einer freihethlichen Wirtschaftspolitik gewesen, und ihr Ausscheiden aus dem Dienste hatte erfolgen müssen, weil sie mit den geänderten wirtschaftspolitischen Anschauungen des Fürsten Bismarck nicht mehr hatten zusammengehen können. Mit dem Minister Delbrück ist Fürst Bismarck übrigens in persönlicher konfliktloser Weise auseinandergekommen, dagegen ist er mit Herrn Camphausen wiederholt hart zusammengegerathen, so in jener denkwürdigen Herrenhaus-Sitzung aus dem Jahre 1881, wo er diesem ehemaligen preussischen Finanzminister den harten Vorwurf machte, daß er zur „Auspoberung“ des Landes durch seine verkehrte Finanz- und Wirtschaftspolitik beigetragen habe. Die Verleihung des höchsten Ordens an Camphausen und Delbrück gilt natürlich zunächst den Verdiensten dieser Männer um die Befestigung des neuen Reiches, aber sie wird zugleich als ein starker Protest gegen die Politik angesehen sein, zu der die Agrarier die Regierung verführen möchten. Unmittelbar nach der scharfen Zurückweisung des Antrags Rantz durch die Minister v. Marschall und v. Hammerstein macht sich die bedeutungsvolle Auszeichnung jener Staatsmänner besonders gut. Camphausen war ein verheirateter, Delbrück lebt in kinderloser Ehe. Der Adel, der mit dem Besitz des Schwarzen Adlerordens verbunden ist, wird also von ihnen nicht berührt werden. In Bezug auf die ersten Verleihungen des neu gestifteten Wilhelmsordens für sozialpolitische Verdienste fällt es auf, daß weder Herr v. Böttcher, noch Herr Höbner, der Präsident des Reichs-Versicherungsamts, den Orden erhalten hat. Böttcher und Höbner sind, was die technische Durchführung der Aufgabe betrifft, die eigentlichen Träger der Arbeiterschutzgesetzgebung von Anfang an gewesen, die vermittelnden und auch praktisch erfolgreichen Organe für die Verwirklichung der kaiserlichen Vorschrift vom 17. November 1881, insofern diese Vorschrift überhaupt schon verwirklicht worden ist. Von den Personen, die den Wilhelms-Orden erhalten haben, wird die Frau Generaloberst Gräfin von Waldersee zu Altona der Auszeichnung wohl gewürdigt worden sein wegen ihrer Bemühungen um die Erweckung kirchlichen Lebens und sozialchristlicher Vereinstätigkeit vermittelst der Berliner Stadtmission. Die Gattin des Herrn v. Stumm-Halberg, die Frau Kommerzienrathin Hoffbauer in Potsdam, die Fabrikbesitzerin Brandis in der Rheinprovinz und Schlichter in Oberhessen haben in der Errichtung von Arbeiterwohnhäusern, in der Stiftung von Pensionsanstalten, Kranken- und Nihilhäusern geleistet. Von der Frau Bau- rath Wenzel-Grömann, die ebenfalls den Wilhelms-Orden erhalten hat, ist vor etwa zwei Jahren eine Stiltung begründet worden, die der Akademie der Wissenschaften eine Million Mark zu wissenschaftlichen Zwecken zur Verfügung gestellt hat.

Aus den Provinzen.

Danzig, 22. Jan. Nicht nur die sämtlichen städtischen Behörden, sondern auch eine große Anzahl Privatbäuer, besonders in der Langgasse, auf dem Langer Markt, in der Hundegasse u. haben zu Ehren des verstorbenen Oberhauptes der Stadt auf Goldmast g'schlagt. Die Aufbahrung der Leiche des Herrn Oberbürgermeisters wird in der Wohnung desselben

stattfinden. Am Freitag Nachmittag 4 Uhr werden sich im Rathhause Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung zu einer feierlichen Trauerfeier versammeln; Die Leiche wird dann am Sonnabend nach dem Bahnhofs zur Ueberführung nach Götting geleitet werden, wo dem Wunsche des Verewigten zufolge die Feuerbestattung erfolgt. — Ein großer Gelddiebstahl ist heute durch nächtlichen Einbruch in dem Hause Schlüssendamm Nr. 19 bei dem Bäckermeister Braun verübt worden. Dem Diebe fielen 3340 Mk. in die Hände, davon in Gold, Silber und Papiergegeld 1690 Mk., ferner acht Aktien der Danziger Delmühle zu je 200 Mk. Die Nummern der Aktien sind 3266 bis 3269, 689, 691 und 769 und ein Sportassenbuch über 50 Mk. — Heute früh um etwa 2 Uhr wurde in der Hundegasse, Ecke Postgasse, ein Mann bewußtlos und in seinem Blute schwimmend von Schutzleuten vorgefunden und nach dem Lazareth Sandgrube gebracht, woselbst er nach etwa vier Stunden verstarb; derselbe hatte zwei schmale, aber feste Messerstücke in der Herzgegend. Nach näheren Ermittlungen ist der Gestohlene der Kellner Paul Mantowski, welcher vom Nachmittage bis Abends in der halben Allee bei Hrn. Kochanski thätig gewesen war.

Von der Danziger Höhe, 22. Jan. In Gardschau brannte vor einiger Zeit die gefüllte Scheune des Besitzers und Gemeindevorstehers Herrn N. ab. Die Entstehungsurache des Feuers war unbekannt; man mutmaßte, daß dasselbe böswillig angelegt worden sei. Es hat sich nunmehr herausgestellt, daß der Thäter ein bei Herrn N. bediensteter Knecht ist. Er hat die Scheune angezündet, um sich an Herrn N. für eine von diesem erhaltene Zurechtweisung zu rächen.

§ Pr. Stargard, 22. Jan. Im Oktober v. J. kamen eines Morgens der schon wegen Erpressung in 23 Fällen und wegen gewerbmäßiger Fehler in 43 Jahren Zuchthaus vorbestrafter Reisende Johann Beyrman aus Königsberg mit dem ebenfalls vorbestraften Reisenden Johann Paulk aus Königsberg zu dem katholischen Pfarrer Vic. Glemann nach Subotou und boten dem letzteren ein religiöses Werk für den Preis von 12 Mk. an, dessen Erlös zum Besten eines Kirchenbaues in Soben = Stolzenberg bestimmt war. J. lehnte die Bestellung auf das Werk ab, weil er kein Geld für den Kirchenbau in fremden Provinzen übrig habe, zumal in Westpreußen selbst das Geld für derartige Zwecke knapp wäre. Nachdem die Frage des J., ob sie Katholiken wären, von diesen bejaht wurde, begann er darüber zu klagen, daß die Polen in jeder Beziehung beschränkt würden, schimpfte auf den Fürsten Bismarck und beklagte sich darüber, daß man in Preußen zunächst den Bau eines Klosters erlaubt habe und daß jetzt Beamte in demselben wohnen. Schließlich soll J. nach der Behauptung der beiden Reisenden noch darüber gellagt haben, daß die Kinder, wenn sie in der Schule polnisch sprächen, gleich über den Kopf geschlagen würden. Einige Tage nach dieser Unterredung erhielt der Pfarrer J. einen Brief aus Königsberg des Inhalts, daß er den Fürsten Bismarck beleidigt habe und daß sie — die Reisenden — als konservative Männer, diese Beleidigung nicht still hingehen lassen könnten, sagten den J. an, was er nun dagegen thun wolle und erwarteten Bescheid postlagernd Königsberg. J. schrieb nun auch und bedauerte, das patriotische Gefühl der beiden beleidigt zu haben. Bald darauf erhielt J. von diesen wieder einen Brief, in welchem er um ein Darlehen von 400 Mk. angegangen wurde. Als J. dieses Schreiben unbeantwortet ließ, erhielt er ein neues Schreiben, in welchem sie den J. antrugten, ob er

willens sei, auf seine Kosten mit ihnen eine Unterredung in Marienburg zu halten, theilten ihm auch mit, daß er doch nicht denken solle, es mit unerfahrenen Leuten zu thun zu haben und erwarteten umgehend Bescheid und zwar postlagernd Braunsberg, sonst würden sie die Sache anhängig machen. Sie schrieben weiter, daß dieses das Letzte sei, was sie für ihn thun würden. J. beantwortete diesen Brief und bestimmte den Tag der Zusammenkunft am 25. November v. J. in Marienburg. Inzwischen wurde J. unter Mittheilung des ganzen Sachverhalts bei dem Rgl. Ersten Staatsanwalt in Danzig vorstellig, welcher das Nöthige veranlaßte. J. fuhr nun am 1. Tage nach Marienburg und empfing auf dem Perron des Bahnhofs die beiden Personen, mit denen er sich dann zur Besprechung der Angelegenheit in das Wartezimmer II. Klasse begab und sie dort mit einem Glase Bier tractirte. Hier wurde nun auch unterhandelt. J. sagte hierbei zu den Beiden, daß sie es billiger machen müßten, worauf G. erklärte, daß er die Sache unter 300 Mk. nicht machen könne, das sei das Mindeste. J. bestätigte dieses ebenfalls. J. bot hierauf den beiden 100 Mk., worauf sie wiederum erklärten, daß sie es unter 300 Mk. nicht machen könnten. Schließlich fragte J., welcher Klasse sie auf der Eisenbahn gefahren seien, worauf G. erwiderte, sie hätten ihm die Sache nicht theuer machen wollen und wären deshalb IV. Kl. gefahren, so daß das ganze Fahrgehd nur 6 Mk. betrage. In dem Wartesaal befand sich in einiger Entfernung der Polizei-Commissarius, der durch einen Blick des J. verständigt wurde und unter Hinzukommen mehrerer Polizeibeamten die Festnahme der beiden betriebte. Letztere hatten sich nun wegen verführter Erpressung zu verantworten. Die Staats-Anwaltschaft beantragte gegen G. 2 Jahre 6 Monate Gefängnis und B. 1 Jahr Gefängnis. Der Gerichtshof erkannte gegen G. auf 8 Monate und gegen B. auf 3 Monate Gefängnis und gegen jeden auf 1 Jahr Ehrverlust.

Thorn, 21. Jan. Von der hiesigen Strafkammer wurde heute der frühere Gerichtskassirer Otto Raush aus Graudenz, der bei der hiesigen Staatsanwaltschaft vorübergehend beschäftigt war, zu 6 Monaten Gefängnis und Unfähigkeit zur Velleidung öffentlicher Aemter auf die Dauer von 6 Jahren verurtheilt. Raush hatte sich große Dienstvernachlässigung zu Schulden kommen lassen, u. a. hatte er die Haftentlassung eines Untersuchungsgefangenen eigenmächtig erlaubt, war dann flüchtig geworden, hatte sich aber schließlich selbst gefest. — Der Buchhalter Häfide aus Culm, welcher seinem Prinzipal 4000 Mk. gestohlen hatte, wurde zu drei Jahren und sechs Monaten Gefängnis und zu den Nebenstrafen verurtheilt. — Ueber die Lage des Holzgeschäfts wird aus Polen gemeldet, daß dort auf den Ablagen und in den Wäldern fleißig gearbeitet wird. Es sollen gleich nach Eröffnung der Schiffahrt große Mengen Kiefern-Rundholz und Tannen abgeföhrt werden.

Neuenburg, 21. Jan. Bei einem Feuer im vorigen Jahre hatte das Amtsgericht dem Pfarrer und Vorstände der katholischen Kirche einen richterlichen Befehl zugehen lassen, worin denselben aufgegeben wurde, sofort die Glocken läuten zu lassen. Gegen diesen Befehl erhob der Vorstand Widerspruch, bestritt der Stadt das Recht zum Läuten, wurde flagrant über ein Objekt von 300 Mk. und beantragte, ein Drittel der Kosten dem Magistratspräsidenten und zwei Drittel dem Magistrat aufzuerlegen. Auch die Stadt reichte Widerlage ein, berief sich auf ihr schon seit 60 Jahren ausgeübtes Recht und beantragte ein Drittel der Kosten

dem kath. Pfarrer und zwei Drittel dem Vorstande aufzuerlegen, ersterem deshalb, weil er sich anfangs gemeldet hatte, die Schlüssel herauszugeben. So lautet auch nun das von der Oberrichter des Königl. Landgerichts in Graudenz vorliegende gefällte Urtheil. Doch ist damit die Sache noch nicht erledigt; denn der Kirchenvorstand hat Berufung beim Oberlandesgericht in Marienwerder eingelegt. — Gestern fand in Kintowten eine Treibjagd statt, bei welcher von 25 Schützen 64 Hasen zur Strecke gebracht wurden. — Auf Grund des kaiserlichen Erlasses sind hier 14 Gefangene entlassen worden. Die Begnadigung kommt im Amtsgerichtsbezirk Neuenburg 180 Personen zu gute. — Gestern fand eine sehr gut besuchte Versammlung der hiesigen Handwerksmeister statt, um über die Gewerbesteueraufhebung in Graudenz zu sprechen. Herr Justizrath Kabilinski war hierher gekommen und legte in längerer Rede den Zweck der Ausstellung dar. Es ist danach das Unternehmen nicht allein vollständig gesichert, sondern es liegen bereits so viele Anmeldungen vor, daß die Ausstellung wirklich großartig zu werden verspricht. Das Hauptgebäude ist bereits vergeben und wird neben diversen anderen Ausstellungsgebäuden auf dem Tivoli-Grundstück errichtet. Die Verammlung wählte für Neuenburg einen aus 9 Personen bestehenden Lokalausschuß, welcher für rege Beschickung der Ausstellung sorgen soll. Dieser Ausschuß wird auch die Interessen hiesiger Aussteller in Graudenz vertreten, so daß nicht jeder Aussteller mit dem Comité selbst zu verhandeln braucht.

Allenstein, 21. Jan. Auf schreckliche Weise ist das kleine Söbchen des Arbeiters K. verbrannt. Während die Mutter in den Keller ging, kam das Kind dem glühenden eisernen Ofen zu nahe und so gleich fing seine Kleider Feuer. Das ältere Brüderchen hatte die Selbstgegenwart, ihm schnell die Kleider vom Leibe zu reißen. Dennoch starb der arme Knabe an den furchtbaren Brandwunden nach wenigen Stunden. — In Neidenburg sind neulich Falschmünzer verhaftet worden; es sind die Schuhmacher Binder und Jalkowski von hier, von denen namentlich der letztere mit großem Geschick falsche Thalerstücke und Fünfmarkstücke anzufertigen und mit Hilfe seines Gefährten an den Mann zu bringen mußte. Viele kleine Leute sind dadurch schwer geschädigt worden. Nachdem sie in R. auf fischer That ertrappt waren, hob man in der Wohnung des J. eine ganze Falschmünzwerkstatt auf.

Allenstein, 22. Jan. Ein Unglücksfall ereignete sich gestern in der Kurtenstraße. Dasselbst spielten etwa um 7 Uhr Abends noch einige Knaben. Ein sehr schnell dahinjahrender Schlitten erlöste den fünfjährigen Bräuska und schleifte ihn eine ganze Strecke mit sich fort. Als der Knabe befreit wurde, stellte es sich heraus, daß demselben fast die ganze Kopfhaut abgerissen war. Der herbeigerufene Arzt, Herr Dr. v. Brzozowski, ordnete die sofortige Ueberführung des verunglückten Knaben in das Krankenhaus an. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Von der russischen Grenze, 21. Jan. Der Besitzer B. zu A. hatte sich am vergangenen Sonntag Abend auf die Otterjagd begeben. Nachdem er eines der Thiere krank geschossen hatte, kam er bei der Verfolgung desselben auf dem Eis der Scheschuppe so unglücklich zu Fall, daß sich das Gewehr entlud. Der ganze Schrotschuß von gehacktem Blei drang ihm in die Seite. Es ist wenig Hoffnung vorhanden, den Schwerverletzten am Leben zu erhalten.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Schulz in Elbing. Druck und Verlag von H. Gaark in Elbing.

Aus dem dunklen Paris.

Kriminalistische Skizzen von Paul Lindenber.

Nachdruck verboten.

IV.

Spitzbuben und Spitzbubeleien.

Man beziffert gegenwärtig die Zahl der dunklen Existenzen in Paris auf etwa 60 000; jährlich werden der Polizei fast ebenso viele Diebstähle, Einbrüche u. angezeigt, während sich die Verhaftungen in jüngster Zeit durchschnittlich auf 50 000 belaufen. Die erschreckende Höhe dieser offiziellen Angaben erklärt sich aus denselben Uebelständen, unter denen, wie Paris, auch die übrigen Weltstädte, Berlin, London, New-York, Wien u. leben; in diesen großen Sammelplätzen strömt alle Gese aus der Bevölkerung des Landes zusammen, der ungeheure, genau garnirt zu überwachende Menschenansammlungs-ermöglicht leichter verbrecherische Thaten und ein Verbergen vor den Nachspürungen der Polizei, und letzteres ist gerade in Paris weit weniger schwierig, als beispielsweise in Berlin, denn in der Seinestadt kennt man nicht, wie bei uns, die Einrichtung eines polizeilichen Einwohner- und Meldeamtes, sondern es werden nur alle zwei Jahre Einwohner-Listen angefertigt, die nicht besonderen Ansehens auf Genauigkeit erheben können und daher verlässliche Nachforschungen erschweren. Hierzu trägt die Größe der Stadt mit ihrer Bevölkerung noch immer um eine Million übertragenden Seelenzahl das Ihrige bei; das entsetzliche Elend in den unteren Klassen haben wir ja schon anlässlich des Besuchs der Nachtwachen gesehen, die „Armee des Lasters“, wie man häufig in Paris die Verbrecherfamilien bezeichnet, und was das immer neuen und größeren Zuschuß erhalten, rekrutirt sich zum größeren Theile aus der Jugend, in alle Lifen und Ecken des „jüngsten“ Verbrechertums eingeweiht wird und bald darin eine gefährliche Meisterschaft erlangt.

Dieses „jüngste“ Verbrechertum ähnelt durchaus in seiner inneren Zusammensetzung, seinen Abteilungen, gewohnheiten dem der anderen großen europäischen Hauptstädte. Die Eintheilung, vom gefährlichsten Einbrecher bis zum gewöhnlichen Bauernjäger, ist dieselbe, die Abgrenzungen der einzelnen „Berufe“ sind ziemlich die gleich strengen, die Sprache ist voll von Eigenen- und bebräuschten Worten, der Pariser Verbrecher denkt, gleich dem Berliner, Londoner u., nur an das heute, nie an den nächsten Tag, er verjubelt möglichst schnell, was er hat, er ist in manchen Fällen

von einer gewissen Gutmüthigkeit, bei all seiner Schlaubheit oft von unverständlichem Besitztinn im Spielen mit der Gefahr; selten Gefährten ist er jahrelang der treueste, uneigennützigste Kamerad, um sie in einer leichten Stunde zu verrathen, und „Wein, Weib und — wenn es angeht — Selang“ gilt gleichfalls für ihn als das höchste Erdenglück.

Diese auffällige Internationalität des Verbrechertums ist sehr interessant und namentlich für die Kriminalisten von großer Wichtigkeit; sie erklären ihnen ihren Beruf ungemein und macht in vielen Fällen eine Verfolgung und Ergreifung der Schuldigen zur Unmöglichkeit, denn mit einer unbemerklichen Sicherheit weiß der aus Paris entflohenen Verbrecher, wo und bei wem er sich in Berlin oder London zu verbergen hat, und umgekehrt ist das Gleiche der Fall.

Aber auch noch andere Aehnlichkeiten, außer den vorerwähnten, bestehen zwischen dem Pariser Verbrechertum und dem der genannten Städte. Es ist höchst selten, daß sich ganze Generationen dem Verbrechertum widmen, obgleich es auch an Ausnahmen nicht fehlt; so wurde vor einigen Jahren in Paris eine Familie Nathan von der Polizei ausgehoben, Vater, Mutter, Töchter, Söhne und Schwiegeröhne, im Ganzen vierzehn Personen, die zusammen das nette Stämmchen von 209 Jahren Gefängnis erhielten. Desgleichen scheint auch der Pariser Verbrecher das Vergehen von Blut; die Mehrzahl der Aufsehen erregenden Mordthaten der letzten Jahre wurde, um einen richtigen Ausdruck zu finden, von „Neulingen“ auf der Verbrecherlaufbahn begangen. Als Beispiel diene der Offizier Anstalt, der vor drei Jahren eine reiche Wittwe ermordete und deren Gesellschaftlerin schwer verwundete, und es ließen sich deren noch viele andere anführen. Daß aber das Pariser Verbrechertum auch zahlreiche „Spezialitäten“ besitzt, die man nirgend anderswo findet, ist selbstverständlich, hauptsächlich auf dem Gebiete der Schwindelen und Hochstapelen, und wir werden da manchen hübschen und originelles Stückchen erzählen können. Aber auch in anderen Hinsicht treten uns manch' neue Figuren entgegen, welche durch die von den übrigen Städten abweichenden Pariser Einrichtungen bedingt werden oder sich nur durch die gewaltige Größe der Stadt und die auch in den oberen Kreisen vielfach zusammengekauflte Gesellschaft mit ihren wenig strengen Lebensanschauungen und ihrem Hang nach Eitelkeit und Besitztinn erklären lassen.

So verlebte ein bekannter Einbrecher Namens Mittifan unter dem Namen eines Grafen von Bellair jahrelang in den besten Zirkeln, er war ein gern gesehener Gast in den vornehmen Salons, fesselte bei Dinern und Soupers durch seine anregende Unterhaltung die Gäste, die er vielerleht in der nächsten

Nacht befaß. Ein anderer Hauptgauner Coupriant bewohnte in der Rue Verte eine prächtige Villa, hatte acht Pferde und drei Luxuswagen im Stall, lebte auf großem Fuße, besaß mehrere Jagdterains, besuchte im Sommer die vornehmsten Badeorte, in denen er den besten Verkehr fand, gab luxuriöse Feste und . . . wurde eines schönen Tages wegen mehrerer Duzend Einbrüche verhaftet, die er, der eine wahre Verbrecherfamilie unterhalten, mit fünf bis acht jungen Leuten ausgeführt hatte. Aus hochangesehener Familie stammte ein gewisser Girand de Gâtebourle; acht Jahre hindurch hatte er meisterhaft nachgemachte Bankcheine hergestellt und ausgegeben, während welcher Zeit ein Leben in Herrlichkeit und Freuden führte; als man ihn endlich in seinem palastartigen Hause ergriff, besoldete er elf Bediente, hielt sich zehn Pferde und seine Jagdmeute gehörte zu den bekanntesten von ganz Frankreich. Unter Louis Philipp hatte sich ein ganzes Consortium von Edel-leuten auf die Verbreitung falschen Papiergeldes gelegt, und die Bank von Frankreich in Paris war das erste Opfer gewesen, denn sie zahlte baar den Betrag für zwölf falsche Kassenscheine à 1000 Franken aus. Die spätere Entdeckung und Untersuchung ergab, daß die Billets im Ausland hergestellt worden waren und zwar auf Veranlassung einer hochgestellten Persönlichkeit in der nächsten Umgebung eines von seinem Throne vertriebenen Fürsten; der Vertreter der Banknoten war ein Graf, zugleich Brigadegeneral, und der Besitzer ein Prinz, der von einer im Osten Europas regierenden Fürstentum abstammte.

Daß jedes Pariser Meltsgebäude einen Hauswart, den resp. h. häufiger die Concierge, hat, welche von ihrer meist auf dem Flur gelegenen Loge aus die Eintretenden nach ihrem Begehre fragen und ihnen die Wohnungen — man findet in Paris höchst selten Namensschilder an den Thüren — weisen, bringt es mit sich, daß die Einbrecher am Tage nur selten und nur unter eleganter Maske ihre Absicht, fremde Räume ihres Besuchs zu würdigen, ausführen können. Der als „König der Einbrecher“ bezeichnete Jeannolle de Banneuse erschien stets in tadelloser Kleidung, den Hülnderschut von neuester Façon auf dem wohlfrisierten Haupte, er grüßte leutlich die Concierge, die über den lebenswichtigen vornehmen Mann ganz entzückt waren, und erstieg ohne jedes Hinderniß die Treppen; im Umsehen hatte er die Thüren geöffnet und verließ nach einer halben Stunde, Geld und Wertgegenstände in den großen Diebstählen seines Mantels verbergend, von der Concierge wieder höflich begrüßt, das Haus. Dieser Jeannolle de Banneuse war auf das erstaunlichste bewandert in der Kunst, seinen äußeren Menschen zu verstellen; nicht nur trat er in immer neuen Verkleidungen auf, er

wußte auch sein Gesicht derart zu verändern, daß ihn die geriebensten Polizeikommissare nicht erkannten. Hierauf bauend, schrieb er einmal an den Polizeipräsidenten: „Ihre Agenten sind viel zu dumm, um mich zu ergreifen, stellen Sie nur ruhig die Nachforschungen ein, ich habe mich nämlich von Neuem verändert.“ Jahre lang trieb er in Paris sein Wesen, ohne ertrappt zu werden, endlich wurde er in Caen, wo er sich im taubellosesten Touristenanzuge aufhielt und im besten Hotel wohnte, bei einem Einbruch abgefaßt und erst nach Monaten von den Pariser Agenten als der sehnlichst gesuchte „König der Einbrecher“ erkannt. Daß er so lange den Nachforschungen entgehen konnte, lag neben seinen erwähnten Künsten daran, daß er ganz allein „arbeitete“, so entging er einem Verhath und konnte, von keinem Komplizen gefaßt, stets aufs neue seine Spur verwischen. Das Gleiche gelang auf die Dauer von zehn Jahren einem Vorgänger dieses Herrn von Banneuse, einem Einbrecher Namens Piednoir; er lebte in der eleganten Welt und wußte seinen Aufenthalt selbst vor seinen Gehilfen, deren er stets mehrere an der Hand hatte, zu verbergen. Einer von diesen sagte vor Gericht aus, daß er innerhalb eines langen Zeitraums nur zweimal Piednoir von Angesicht zu Angesicht gesehen, um von ihm persönlich Direktiven über ein geplantes Verbrechen zu erhalten; einmal, wo sich Piednoir, als Lumpensammler verkleidet, mit ihm Nachts an einer Strokenede traf, das andere Mal, wo jener im Café de Paris, dem theuersten und exklusivsten der Hauptstadt, sein Diner einnehmen wollte; er erstieg seiner Equipage und warf seinem als Bettler kostümirten Gehilfen ein Geldstück zu, eingehüllt in ein Blatt Papier, auf welchem die Angaben für den in derselben Nacht zu unternehmenden Einbruch standen. Piednoir wurde zu zwanzig Jahren Kerker verurtheilt, nach seiner Strafverbüßung lebte er in einer großen holländischen Stadt sehr gemächlich von den Zinsen seiner „Ersparnisse“. Das Neueste übrigens aus dem Pariser Verbrechertum ist, daß eine elegante Dame als Einbrecherin kürzlich abgefaßt wurde; man fand in den Taschen ihres hochmodernen Seidenkostüms einen vollständigen Diebesapparat, zu dem auch ein zierliches Stemmeln gehörte, mit welchem sie beinahe dem Concierge, der sie auf frischer That ibertraf, das Nasenbein eingeschlagen hätte; es war ein hübsches, schlankes Mädchen von einundzwanzig Jahren, Marie Gerin, die sich vor dem Richter höflich gewandt zu verteidigen wußte und alle Schuld auf ihre schlechte Erziehung und ihren unwillkürlichen Hang zum Wohlleben schob.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienste:
Freitag, den 24. Januar, Abends 4 1/2 Uhr.
Sonntag, den 25. Januar, Morgens
9 Uhr.

**1. Handelslehreanstalt
Stuttgart.**
Fachschule. 3monatl. Kurse.
Die Anstalt bef. Leute v. 16-30
Jahren. Abgehenden sorg. wir f.
Stellung. Die Schule ist welt-
renomirt. Prosp. d. d. Vorstand.
C. W. Jung.

Traubenwein,
flaschenreif, absolute Echtheit garantiert,
Weißwein à 60, 70 u. 90, alten kräftigen
Rothwein à 90 Pf. pro Liter, in Fäß-
chen von 35 Liter an, zuerst per Nach-
nahme. Probeflaschen berechnet gerne
zu Diensten. **J. Schmalgrund,**
Dettelbach Bayern.

Chr. Carl Otto,
Musikinstrumenten-Fabrik,
Markneukirchen i. Sachsen.
Billigste Bezugsquelle von
Musikinstrumenten aller Art,
Saiten, Ziehharmonikas, Musik-
werke u. zu Engros-Preisen.
Verlangen Sie Preisliste
A von Musikinstrumenten und Saiten,
B von Ziehharmonikas und Musikwerke
gratis und franko.

Neue Gänsefedern,
zumeist von groß. weiß. Gäns. stammend,
vorz. daunenreiche Waare, habe größ.
Posten abzulassen. Preise: Wie sie von
der Gans kommen mit allen Daunen
à Pfd. 1,50 Mk., ausgefuchte Waare,
also nur kleine Federn u. Daunen, Pfd.
2 Mk. Geriffene Fed. grau 1,75 Mk.,
halbweiß 2,50 Mk., weiß 2,75, 3,
3,50 Mk. pro Pfd. Jede Waare wird
in meiner eigenen Anstalt (Dampfbetrieb)
gereinigt und entstaubt. Daher kein
Gewichtsverlust wie bei der circa 20 %
Schmutz und Feuchtigkeit enthaltenden
ungereinigten Waare. — Garantie:
Zurücknahme.
Krohn, Lehrer, Alt-Rech (Dberbruch).

**Schweizerische
Spielwerke**
anerkannt die vollkommensten
der Welt.
Spieldosen,
Automaten, Necessaires, Schweizer-
häuser, Cigarrenständer, Photo-
graphie-Albums, Schreibzeuge,
Handschuhkasten, Briefbeschwerer,
Blumenvasen, Cigarrenetuis,
Arbeitsstischen, Spazierstöcke,
Flaschen, Biergläser, Desserteller,
Stühle u. Alles mit Musik.
Stets das Neueste und Vor-
züglichste, besonders geeignet
für Gelegenheits-Geschenke,
empfiehlt die Fabrik
J. H. Heller
in Bern (Schweiz).
Nur direkter Bezug garantiert
für Echtheit; illustrierte Preislisten
sende franko.
28 goldene und silberne
Medaillen und Diplome.

Im Auftrage
suche für ernstl. Käufer
Güter jeder Größe mit
Anzahlung von 50000 bis
200000 Mk.
Robert Hagen,
Kommiss.-Gesch. f. Grandbesitz.,
Königsberg. i. P., Mitt.-Tragh. 1/h.

**Gut erhalt. franz.
Mahlgang u. Mehlcylinder**
sucht zu kaufen
Dominium Althütte,
H. B. Bromberg.

Wegen Todesfall
beabsichtige ich mein gut eingef. Hotel,
verbunden mit Material-Geschäft,
preiswerth von gleich zu verkaufen.
Emilie Schönborn,
Mühlhausen Kr. Pr. Holland.

Stellensuchende jeden Berufs
plazirt und empfiehlt **Reuter's**
Bureau, Dresden, Reinhardtstraße.

Scherings's Malzertrakt
ist ein ausgezeichn. Hausmittel zur Kräftigung für Kranke u. Reconvaleszenten u. bewährt sich vorz. als
als Linderung bei Reizzuständen der Verdauungsorgane, bei Katarrh, Reizhusten u. Bl. 75 Pf. u. 1.50 Mk.
Malz-Extrakt mit Eisen gehört zu den am leichtesten verdaulichen, die Säure nicht angriffenden
Eisenmitteln, welche bei **Sturarmut (Blutschwäche)** u. verordnet
werden. Bl. 75 Pf. u. 1.50 Mk.
Malz-Extrakt mit Kalk. Dieses Präparat wird mit großem Erfolge gegen **Rheumatis (Sto-
nannte englische Krankheit)** gegeben und unterstützt wesentlich die
Knochenbildung bei Kindern. Preis Bl. 75 Pf. u. 1.50 Mk.

Schering's Grüne Apotheke, Berlin N., Chausseestr. 19.
Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken und größeren Drogen-Handlungen.

Cognac
H. A. Winkelhausen,
Pr. Stargard,
Cognac-Brennerei.
Goldene Medaille
1895 Königsberg,
Nord-Ostdeutsche Gewerbe-Ausstellung.
Silberne Medaille
1895 Posen,
empfiehlt ihre aus Wein gebrannten anerkannt vorzüglichen
Cognacs.
Original-Abfüllungen in Flaschen zu haben in den besseren Colonial-
waaren- und Delicatessen-Geschäften.

**Dr. Thomalla's Gesundheits-
Unterkleider**
D. R. G. M. 28118. Ges. gesch. Doppelgeweb.
**Goldene Medaille: München, Lübeck
und Bremen 1895.**
Nicht einlaufend. Unterschicht gerippt, nimmt
keinen Schweiß auf, äussere glatte Schicht gut
aufsaugend, somit bleibt der Körper stets trocken.
Gesunde, dauerhafte und billigste Unterkleider,
fäzeln nie und gehen beim Waschen nicht ein.
Allein Fabrikant
C. Mühlinghaus Pet. Joh. Sohn, Lennep Rheinp.
Niederlagen: **Simon Zweig,**
Alexander Müller, St. Georgebrüderhaus.

Ostern in Jerusalem.
Billige Orient-Reise
Triest — Corfu — Patras — Athen — Piräus —
Beirut — Damaskus — Baalbek — Haifa —
Karmel — Nazareth — Tiberias — Capernaum —
Jaffa — Jerusalem — Todtes Meer — Jordan —
Port Said — Jsmailia — Cairo — Memphis —
Sakkara — Pyramiden — Alexandrien — Triest.
Abfahrt 23. März. Reisedauer 30 Tage.
Preis je nach Lage der Cabine incl. Verpflegung, Hôtels I. Ranges,
Wagen, Reitthiere, Besichtigungen, Trinkgelder etc.
650 resp. 750 Mark.
Illustriertes Programm und Bedingung gegen 25 Pfg. in Marken zu
beziehen durch
Gustav Böhme jr., Leipzig,
Bureau für Orient-Reisen,
Hainstrasse 2, Ecke Markt.
Directe Billets nach allen Häfen des Orients, Japan, China etc.

In unserem Colonialwaaren en gros-
Geschäft sind die Stellen eines
Lageristen
möglichst sofort, sowie eines
Reisenden
für Stadt Danzig und kleinere Provinz-
touren per 1. April zu besetzen. Nur
wirklich geeignete, fachkundige Bewerber
wollen sich schriftlich melden bei
Degner & Jlgner,
Danzig.

Ein Bantchniker,
selbstständig im Zeichnen, Veranschlagen
und Abrechnen, findet sofort Stellung.
Angebote mit kurzem Lebenslauf, Zeug-
nisabschriften und Gehaltsansprüchen an
A. Brandt, Maurermeister,
Dirschau.

**4 grosse Plateau-
Lowries**
für Feldbahn von 60 Ctm. Spurweite
auf neuen Achsen, Umständehalber nicht
in Gebrauch gekommen, billig zu verk.
Henze, Mahlow & Co.,
Königsberg i. Pr.
Tüchtige
Schmiedegesellen,
welche aus dem Feuer arbeiten können,
finden bei hohem Lohn dauernde Be-
schäftigung bei
Julius Reitzug jun.,
Wagenfabrik, Allenstein.

Für mein am Sonnabend und
Feiertage geschlossenes Galan-
terie- und Kurzwaaren-Geschäft suche zum
sofortigen Antritt **einen Lehrling,**
Sohn anständiger Eltern.
M. Davidsohn,
Ostrode.

Drucksachen aller Art,
als:

Abliefererscheine	Etiquetten	Passirscheine
Abonnementskarten	Fabrik-Ordnungen	Plakate
Accordscheine	Facturen	Policen
Adresskarten	Fahrpläne	Postkarten
Akten-Couverts	Festzeitungen	Preislisten
Aktien	Flugblätter	Programme
Anhänge-Etiquetten	Formulare	Prospecte
Annahmescheine	Frachtbriefe	Protokolle
Anmeldekarten	Geburts-Anzeigen	Quittungen
Arbeits-Ordnungen	Geschäftsberichte	Quittungsbücher
Arbeitszettel	Geschäftsbücher	Rechenschaftsberichte
Atteste	Geschäftskarten	Rechnungen
Auftragsbestätigungen	Glückwunschkarten	Reise-Avise
Avise	Hochzeitseinladungen	Reklamecirculare
Aviskarten	Hochzeitslieder	Reklamekarten
Begleitscheine	Hochzeitszeitungen	Rezepte
Bestätigungskarten	Kalender	Signaturzettel
Bestellbücher	Kistenzettel	Sparkassenbücher
Bestellkarten	Klageformulare	Speisenkarten
Bestellzettel	Krankenscheine	Statuten
Billets	Ladescheine	Stereotyp-Platten
Blocs	Legitimationsscheine	Steuerzettel
Bons	Lieder	Streifbänder
Briefbogen	Liederhefte	Tabellen
Briefköpfe	Lieferscheine	Tanzkarten
Brochüren	Lohnbücher	Theaterzettel
Cassa-Controllblocs	Lohnlisten	Tischkarten
Cataloge	Lohnzettel	Trauerbriefe
Cheks	Mahnzettel!	Trauerkarten
Circular	Materialzettel	Ueberweisungskarten
Collokarten	Memorandum	Unfall-Anzeigen
Commissionszettel	Menus	Verlobungsbriefe
Concert-Programme	Mieths-Contracte	Verlobungskarten
Contracte	Mitgliedskarten	Verählungsanzeigen
Courszettel	Mittheilungen	Visitenkarten
Couverts	Musterbeutel	Vollmachten
Danksagungskarten	Musterbücher	Wahlzettel
Declarationen	Musterkarten	Wechsel
Diplome	Neujahrskarten	Wechselproteste
Dividendscheine	Nota's	Wein-Etiquettes
Einladungen	Obligationen	Weinkarten
Einladungskarten	Packet-Adressen	Wiegezettel
Eintrittskarten	Packetaufklebezettel	Zahlungsanweisungen
Einwickelzettel	Pachtverträge	Zahlungsaufforderung
Empfangs-Anzeigen	Papier-Servietten	Zeugnisse
Entlassungsscheine	Passepartouts	Zoll-Inh.-Erklärungen

etc. etc.

in sauberer Ausführung liefert schnell und billigst die
Buchdruckerei von H. Gaartz in Elbing.

Frankensthalber ist
mein neuerbautes
Grundstück,
worin ein flottes Colonialwaaren- und
Schankgeschäft, verbunden mit gutgehen-
dem Restaurant, betrieben wird, sofort
zu verkaufen.
R. Kroll, Dt. Eylau.

Zodessalles
halber soll ein in Schwetz a. W. am
Markt gelegenes, gut gehendes
**Destillations- u.
Material-Geschäft**
verkauft werden und bietet sich jungen
Anfängern eine gute Gelegenheit, sich
selbstständig zu machen. Geringes Cap-
ital erforderlich. Nähere Auskunft ertheilt
G. Lewandowski,
Culm a. W.

**Eine renommirte Groß-
brauerei in München sucht
für Elbing und Um-
gegend einen tüchtigen
Vertreter.**
Es wird hierbei auch auf
Wirthe gerücksichtigt, deren
Lokalitäten sich zu einem
Spezial-Ausschank eignen.
Offerten werden sub J. Z.
5956 an Rudolf Mosse,
Berlin SW., erbeten.

Techniker
sucht Stellung für Bureau, Bauten oder
Geschäftsleitung sofort od. später. Prak-
tiker und Radfahrer. Gefl. Anfragen
an **Redtfeldt,** per M. Wöckel,
Neuenburg Westpr.

Ein Bureauvorsteher
kann sich melden bei
Rechtsanwalt Jacob
in Thorn.

Schuhmachergesellen
auf Damenarbeit können sich melden bei
Dieckert & Jautschus,
Lederhandlung,
Königsberg i. Pr.

Pubdirectrice,
selbstständige, gewandte Arbeiterin, auch
Verkäuferin, findet zum 1. oder 15. Febr.
Stellung.
Hugo Cohn, Rogasen.

Für mein Wein-, Delicatessen- und
Colonialwaaren-Geschäft suche ich per
sofort oder 1. März einen durchaus
tüchtigen Commis.
Derjelbe muß flottes, freundlicher Ver-
käufer sein. Photographie, Zeugnisse und
Gehaltsansprüche zu richten an
Gustav Pauls, Dt. Eylau.

Tücht. Verkäufer
und Dekorateur sucht für sein Manu-
faktur- und Modewaaren-Geschäft zum
1. April eventl. früher
Th. Demant, Silsit.
Gelegene Bewerber belieben ihre
Photographie, Zeugnisse und Gehalts-
ansprüche beizufügen.

Zur Führung einer Wasser-, Mahl-
und Schneidemühle wird ein tüchtiger,
unverheiratheter
Müller
gesucht. Bewerber wollen ihre Adressen
an Herrn A. Fuhrich, Strasburg,
abgeben.

Einige tüchtige
Ziegelstreicher
finden zum Frühjahr event. auch früher
dauernde Beschäftigung.
Schloß Kalthof bei Marienburg,
Westpreußen.
**Marienburg Ziegelei und
Thonwaaren-Fabrik.**

"Mitt. Zeitung."
Winter-
Fahrtplan 1896.
Abfahrt nach Richtung Dirschau:
4,04 Dm., 7,25 Dm., 11,01 Dm., 10,56 D.
2,18 Dm., 6,42 Dm., 10,13 Dm., 10,08 Dm.
Königsberg:
7,06 Dm., 7,12 Dm., 10,05 Dm., 1,22 Dm.
5,39 Dm., 6,17 Dm., 12,18 Nachts
Mogronen:
7,12 Dm., 10,05 Dm., 1,22 Dm.
6,17 Dm.
Ostrode:
6,23 D., 11,07 D., 7,25 D.
seit gedrukt sind
Schnellsäge

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 20.

Elbing, den 24. Januar.

1896.

Wege des Schicksals.

Original-Roman von Heinrich Norbert.

Nachdruck verboten.

22) Als sie im Hotel anlangten, kam ihnen im Borgemache Zda entgegen.

Otto slog ihr um den Hals.

„Schwester!“

„Bruder!“

„Von mir weiß er Alles!“ sagte die Kleine.

„Wir wollen diesen frohen Augenblick nicht vorübergehen lassen,“ sprach, nachdem die erste Aufregung vorüber war, Zda, „ohne eines schwer gedrückten Mannes zu gedenken. Der Vater ist hier. Er will Dich, um Verzeihung bitten, Otto. Willst Du ihn sehen?“

„Natürlich. Ich bin es, der ihn um Verzeihung zu bitten hat; hab' ich ihm doch sein LiebsteS gekohlen.“

„Du?“

Aber ehe er antworten konnte, kam der Alte herein, den Marie geholt hatte.

„Mein lieber, lieber Vater!“ rief ihm Otto entgegen.

„Vater?“

„Ja, Vater! Ich begnüge mich ja nicht mit der Schwester, ich will Dir auch die andere Tochter nehmen. Willst Du mir denn Marie nicht zur Frau geben?“

Der alte Schiffner konnte sich kaum fassen. Es stürmte zu Vieles auf ihn ein. Dann breitete er wortlos die Arme aus und zog seine Kinder schluchzend an die glückdurchströmte Brust.

Neunzehntes Kapitel.

Am Nachmittag saßen die beiden Schwestern neben dem Sopha, auf dem Otto ruhte. Marie und Zda behaupteten nämlich energisch, daß die nunmehr bekannt gewordenen Entdeckungen an ihren gegenseitigen Beziehungen nicht das Geringsste geändert hätten und sie hatten ja auch schon eine Reihe von Wochen daran festgehalten, denn so lange war ihnen der Sachverhalt nicht mehr fremd.

Marie hielt das geöffnete Couvert in der Hand, welches Zda wenige Tage später von dem alten Schiffner empfangen hatte, nachdem er ihr eingestanden hatte, daß sie nicht seine Tochter sei. Seit jener Zeit war dieses Couvert

verschlossen in ihrem Besitze geblieben; so sehr sie sich auch dazu gedrängt fühlte, zu erfahren, wie die Umstände und Verhältnisse zusammengelaufen waren, um die eigenthümliche Gestaltung ihres Lebensschicksals zu erzielen, so hatte sie sich doch freiwillig den Zwang auferlegt, damit geduldig so lange zu warten, bis ihr Bruder mit ihr zugleich von diesen Dingen Kenntniß erhalten könne.

Dieser Entschluß entsprach ihrem natürlichen kindlichen Gefühle gegen den Mann, den sie bisher Vater genannt hatte und der diesen Namen auch, zog man ihre gegenseitige väterliche und kindliche Neigung in Betracht, mit voller Berechtigung verdiente.

Und nun sagte Otto:

„Sieh, mein Liebling! Wir hören zu.“

Marie entfaltete die wenigen Blätter, die sie aus dem Umschlag gezogen hatte und begann mit ihrer angenehmen Stimme zu lesen:

„Mein ganzer Lebenslauf steht mit dem Schicksale meiner guten Tochter Zda in einem so unmittelbaren Zusammenhange, daß es wohl erlaubt sein dürfte, wenn ich einige wenige Sätze, die auf mich allein Bezug haben, vorausschicke.“

Als vater- und mutterlose Waise schickte mich mein Vormund aus meiner kleinen, im Gebirge liegenden Heimathstadt nach meiner Confirmation zu einem jungen Rechtsanwalte nach Hamburg als Schreiber. Wir waren Landknechte; er wohlhabend, ich arm; ein Altersunterschied von zwölf Jahren lag zwischen uns. Bei einem Besuche in meiner Vaterstadt, den er kurz vor meiner Confirmation dieser abgestattet, hatte der Zufall gewollt, daß ihm etwas von mir Geschriebenes zu Gesicht kam und meine Handschrift hatte seinen Beifall gefunden.

Ich diente ihm fünfzehn Jahre lang als Copist. Im zwölften Jahre meines Schreiberdienstes verheirathete ich mich.

Das Weib, das ich nahm, war arm, wie ich. Wir hatten Jahre lang groschenweise das zusammengesparrt, was wir brauchten, um eine kleine Wirthschaft einzurichten zu können. Ich kargte mit meinem Verdienste als Schreiber und sie mit ihrem Lohne. Und endlich hatten wir das Unerläßliche zusammen. Wir heiratheten. Nach Jahresfrist entproß unserer Ehe ein kleines Mädchen.

Wie es heranzuwachsen begann, wurde es

unser Herzblatt, unser Glück, unsere Freude, unser Abgott. Die Liebe, die wir Beide zu einander hatten, vereinigete sich im doppelten Maße auf unser Kind.

Aber diese Vergötterung der Kleinen brachte uns nicht über das Elend des täglichen Lebens hinweg. Vorher hatte ich von meinem täglichen lärglichen Verdienst gelebt und auch noch jede Woche einige Groschen erübrigt; jetzt war davon keine Rede mehr.

Nach Jahr und Tag fühlten wir Beide, daß eine Aenderung in unseren Verhältnissen unbedingt geboten war, wenn wir überhaupt leben wollten.

Auch mein Chef sah das ein. Er nahm die Gelegenheit wahr, mich an einen Kollegen nach auswärtig zu empfehlen, weil sich anscheinend in Hamburg augenblicklich kein weiteres Unterkommen für mich bot. Er war so großmüthig, mir die Reisekosten dahin für mich und meine Familie zu schenken und versicherte mir außerdem, daß das Leben in der Hauptstadt des Königreichs erheblich billiger und wohlfeiler sei, als in der verkehrsreichen Hansastadt.

Ich willigte froh und mit Vergnügen, mit neuen Aussichten im Leben vorwärts zu kommen, in seine Vorschläge.

Alles war bereit; in acht Tagen wollten wir Hamburg verlassen.

Da erkrankte unsere Kleine an der Diphtheritis und nach fünf Tagen war sie todt. Mag es mir erspart bleiben, unseren Schmerz zu schildern; er war entsetzlich.

Am Morgen desselben Tages, dessen Mittagsstunde unsere Abreise sehen sollte, begrüßten wir unsern Viebling.

Und als wir, um nach dem Bahnhofe zu gelangen, in der Mittagsstunde die Admiralitätsstraße hinunter gingen, erscholl plötzlich dicht vor uns aus Kindermund laut der Ruf:

„Mama! Mama!“

Das Herz einer Mutter, die eben ihr Liebstes begab, wird von einem solchen Sehnsuchtsrufe sicherlich weit tiefer verwundet, als das jeder anderen Frau.

Und mein Weib hat bis zu ihrer Todesstunde an der Behauptung festgehalten, es sei ihres eigenen todtten Kindes Stimme gewesen, die sie in diesem Augenblick gehört habe.

Sie hatte das fremde Kind in der nächsten Sekunde auf ihrem Arme und ebenso rasch war es ihr gelungen, die kleine Weinende zu beruhigen.

Ich redete ihr in Güte zu, das Kind wieder von sich zu lassen, damit es an derselben Stelle wieder von seinen Angehörigen aufgefunden würde, wo es ihnen verloren gegangen sein müßte, oder es einem der auf- und abpatrouillierenden Schutzleute zu übergeben, der zweifellos am besten dafür sorgen könne, daß die Kleine in die richtigen Hände zurück gelange; aber sie war weder zu dem Einen, noch zu dem Anderen zu bewegen.

„Wenn das Kind eine rechte Mutter hat, die

es liebt, wie ich meine gestorbene Kleine lieb gehabt habe,“ sagte sie, „so wird sie, ehe eine Viertelstunde vergeht, hier sein und ihr Kind suchen. Und an einen dieser rohen Polizeimänner das Mädchen auszuliefern, das liebt mein Herz nimmermehr zu. Die Kleine würde sich zu Tode ängstigen. Wieder behalte ich sie.“

Und das Kind hatte sich mit seiner neuen Mutter anscheinend schon ganz vertraut gemacht. Die Zärtlichkeit, mit der es gebätschelt, geliebt und geküßt wurde, gefiel ihm offenbar sehr wohl. Die Händchen um den Hals meiner Frau geschlungen, das niedliche Gesicht dicht an das ihre geschmiegt, blickte es mit hellen und freundlichen Augen auf den uns umfluthenden Menschenstrom.

Wir warteten, langsam eine kurze Strecke der Straße auf- und abgehend, wohl länger als eine halbe Stunde, aber kein Mensch ließ sich sehen, der nach einem Kinde gesucht hätte.

Nun rückte aber die Abfahrtszeit des Zuges, mit dem wir abreisen wollten, so nahe heran, daß wir eilen mußten, wollten wir den Bahnhof noch rechtzeitig erreichen.

Das drängte zu einem Entschlusse.

Ich versuchte noch einmal mit all der Bedröcktheit, die mir zu Gebote stand, mein Weib zu bewegen, das Kind von sich zu lassen.

Es war umsonst.

„Nein“, sagte sie, „ich lasse mich dazu niemals überreden. Erkennst Du denn nicht die deutliche Schildung des Himmels, Carl? Er sah, daß mein Herz brechen wollte, weil er in seiner Allmacht mir meinen Viebling genommen; deshalb sandte er mir die Kleine zum Erlöse. Sie hat keine Mutter, denn sonst wäre diese da; deshalb hat der liebe Gott dieses mutterlose Kind einer kinderlosen Mutter in die Arme geführt. Es ist mein. Ich gebe es nicht wieder her.“

Und nach diesen Worten zog sie mich, den nur noch wenig Widerstrebenden, fort zum Bahnhof. Auch ich hatte ja mit so unendlicher Liebe an unserm todtten Vieblinge gehangen, und die Zuversicht auf den Himmel, von der mein Weib erfüllt war, drang mir bis in das Innerste meines Herzens.

Am späten Abend waren wir mit unserem neuen Töchterchen in der neuen Stadt.

Auf diese Weise ist das Kind in unsere Hände gekommen.

Die nächsten Tage und Wochen ließen die Kleine rasch vergessen, daß sie sich vorher in einer anderen Umgebung befunden habe als der, welcher sie nunmehr angehörte. Was ihr entgegengebracht wurde, war Liebe und Zärtlichkeit, und nichts ist ja mehr im Stande, ein Kinderherz zu fesseln. Sie verlangte wohl manchmal im Anfange nach Mama und Papa und sie hatte also eine Ahnung davon, daß sie uns fremd sei, aber solche Regungen waren vorübergehend. Auch daran wollte sie sich nicht sogleich gewöhnen, daß sie Ida heißen solle, wie wir sie nach unserem todtten Töchterchen getauft

hatten; sie behauptete, ihr Name sei Lore. Aber auch das vergaß sie mit der Zeit.

Uns war die Kleine ein wahrer Schatz. Sie war trotz ihrer großen Jugend ein so gutes, solgfames und zärtliches Kind, daß sie uns niemals betrübte, sondern nur Freude machte. So wuchs und mehrte sich die gegenseitige Neigung von Tag zu Tag und Niemand hatte die allerentfernteste Ahnung davon, daß das Kind in der That nicht das unsrige, sondern ein untergeschobenes sein könnte.

Mit Schrecken gedachte ich daran, daß wir jeden Tag darauf vorbereitet sein müßten, die rechten Eltern würden nach ihrem verloren gegangenen Kinde Nachforschungen anstellen und wir würden in die Lage gerathen, die Kleine wiederhergeben zu müssen.

Das wäre ein Schlag gewesen, der mich bis in's Herz getroffen hätte und meine arme, halbkrante Frau noch mehr.

Aber die Jahre vergingen und nichts von alledem geschah.

Das brachte uns auf den Gedanken, daß das kleine Mädchen von einer unnatürlichen Mutter, wie das in den Seestädten so häufig vorkommt, bei ihrer Einschiffung zurückgelassen worden sein möchte, um sich einer ihr für ihr ferneres ungentrtes Fortkommen in der neuen Welt unbequemen Bürde zu entledigen.

Verhielt es sich nicht so, dann war ich allerdings darüber nicht in Zweifel, daß eine Nachfrage bei der Polizei in Hamburg jedenfalls darüber Auskunft verschaffen mußte, wie es sich mit dem Kinde verhielt; aber diesen Schritt zu thun, dazu fand ich nicht den Muth. Das Mädchen war uns viel zu theuer geworden, als daß ich mich dazu hätte entschließen können, selbst darauf auszugehen, daß sie uns wieder entrisen würde. Und dann hatte ich bereits Jahre verstreichen lassen, ohne eine Anzeige von dem Vorgange bei den Behörden zu erstatten; dem Vorgange bei den Behörden zu erstatten; es lag also bereits eine schwere Verschuldung von meiner Seite vor.

Solche Erwägungen brachten es nothwendiger Weise mit sich, daß ich mit Aengstlichkeit vermied, mit Hamburg in irgend welche Berührungen zu kommen. Wir hatten keine verwandte Seele mehr dort und das begünstigte mein Beginnen schon merklich. Aber auch den Hamburger Zeitungen wich ich aus, so selten mir hin und wieder auch einmal eine zu Gesichte kam. Wie leicht hätte ich darin etwas finden können, was mich hätte erschrecken können. Ich wollte nichts mehr von dort hören.

Drei Jahre nach jenem Vorgange beschenkte mich mein Weib mit einem zweiten Mädchen.

Wenn ich gehofft hatte, die Zärtlichkeit der Mutter würde sich mehr dem eigenen Kinde zu und von dem fremden abwenden, so sah ich mich darin getäuscht. Die Liebe der Mutter vertheilte sich auf ihre beiden Kinder im gleichen Maße. Und mir ging es nicht anders. Es war unser Verhängniß, daß wir nicht von dem fremden Mädchen lassen konnten.

Um diese Zeit geschah es, daß mir ganz ohne mein Zuthun von meinem damaligen Ehe die Stelle eines Hofmarschallamtscopisten angeboten wurde. Die Bedingungen waren für meine derzeitigen Verhältnisse sehr günstig. Mit Freuden sagte ich daher zu und so kam ich sammt meiner Familie am Schlusse des Jahres in diese Residenz.

Nun waren wir noch ein gutes Stück weiter von Hamburg entfernt, als vorher.

Wuchs dadurch unsere Sicherheit bezüglich unsres unerlaubten Besitzes schon erheblich, so trug hierzu noch mehr der Umstand bei, daß uns auch nicht das Allergeringste begegnete, was uns die Vermuthung nahegelegt hätte, man ginge darauf aus, uns dieses Besitzes zu berauben.

So verging die Zeit, bis ich mein ältestes Kind zur Schule anzumelden hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

* **Was der „sichere und lohnende Nebenverdienst“ zu bedeuten hat**, der fortgesetzt von gewissen Geschäftsleuten durch verheißungsvolle Annoncen dem Publikum empfohlen wird, das zeigt wieder in krasser Weise ein Fall, der einer elternlosen Dame in Grünberg mit einer Berliner Firma passiert ist, und in welchem die Dame nicht nur keinen Verdienst erhalten, sondern sogar einen erheblichen Verlust erlitten hat. Sie hatte der betreffenden Firma, welche „Karl Leuning“ bezeichnet war, auf ein von dieser erlassenes Inserat der bekannten Art eine Offerte gemacht und erhielt denn auch bald unter — Postnachnahme von drei Mark eine Tischdecke mit vorgezeichnetem Muster zum Aussticken. Die Dame übernahm die Arbeit, zu welcher sie noch die nöthige ziemlich theure Wolle kaufen mußte. Und nach Fertigstellung der Decke sandte sie diese der Berliner Firma wieder ein, da ihr Lektüre bei Zustellung der Decke geschrieben hatte: „Wir haben Gelegenheit, solche Decken zu hohen Preisen zu verkaufen: den Stickerinnen wird der hohe erzielte Betrag nach Abzug einer kleinen Verkaufs-Provision zugesandt, und bei sehr hohen erzielten Preisen erhält auch das Lahrer Waisenhaus noch einen kleinen Betrag übersandt.“ Die Dame glaubte hiernach, in einiger Zeit den Erlös für die Decke zu erhalten. Doch Monat auf Monat verging, ohne daß die Firma ein Lebenszeichen von sich gab. Auch als die Dame nach einem halben Jahre brieflich um Aufklärung bat, ließ die Firma nichts von sich hören. Und erst als ein volles Jahr nach Absendung der Decke ein sehr energisches Schreiben erging, bekam die Dame den Bescheid, daß die Decke — noch unverkauft sei.

Jetzt wurde die Rücksendung der Letzteren verlangt, und thatsächlich traf auch bald eine Decke ein, aber nicht die von der Dame gearbeitete werthvolle, sondern ein ganz kleines, für einen Kinderstuhl passendes, völlig werthloses Deckchen. Verwunderlich ist es aber, daß die „Firma“ noch überhaupt etwas geschickt hat, denn die Dame ist von Anfang an in raffinirter Weise beschwindelt worden, da es in Berlin eine Firma „Karl Leuning“ garnicht giebt.

* **Dreimal verheirathet und einmal geschieden** in Youngstown (Ohio) in einer Woche ist ein „Record“, der wohl so bald nicht überboten werden dürfte. Frau Bodge ist die Dame, der es gelungen, dies Kunststück fertig zu bringen. Am 16. Dezember hatte sie Stephan Bodge die Hand zum Bunde gereicht, doch kam Stephan zum Erstaunen seiner Freunde schon am folgenden Tage um Bewilligung einer Ehescheidung ein. Da die angeführten Beschuldigungen ganz ungewöhnlicher Natur waren, wurde das Verfahren sofort aufgenommen, und der Richter bewilligte sofort nach Entgegennahme des Beweismaterials die nachgesuchte Scheidung. Dieser Entscheidung folgte die überraschende Ankündigung, daß die soeben geschiedene Frau Bodge sich mit George W. Scott zu verehelichen gedenke, auf dem Fuße, und wenige Stunden darauf fand auch schon die Trauung statt. Am Morgen des 20. Dezember wurde Frau Scott die unangenehme Mittheilung gemacht, daß sie Gefahr laufe, wegen Bigamie verhaftet zu werden, da Bodge es versäumt habe, die Kosten des Ehescheidungsverfahrens zu bezahlen und da nach Ausspruch des Richters die Scheidung erst nach Bezahlung der Proceßkosten in Kraft treten sollte. Schnell entschlossen eilte Frau Scott nach dem Gerichtshause und bezahlte die Kosten, während ihr zweiter Gatte eine neue Heirathslizenz löste, und dann ließen sie sich nochmals trauen. Bodge droht nun seiner geschiedenen Gattin mit einer Klage wegen „Trigamie“, und man ist hier allgemein auf die weiteren Entwicklungen dieses merkwürdigen Falles gespannt.

* **Kameel- oder richtiger Dromedarfleisch** wird in Nordafrika zwar nicht als Delikatesse betrachtet, aber doch vielfach gegessen. Ein findiger Fleischer in Algier ist nun auf den Gedanken gekommen, solches nach Paris auszuführen, und er hat sich mit einem dortigen Hause in Verbindung gesetzt. Zwar ist das Fleisch des strapazentrogenden Kameels dem des Pferdes noch unterwerthig, aber die Pariser Kochkunst vermag ja so vieles, und so hoffen die Kameelfleischausführer auf einen

glänzenden Erfolg ihres Unternehmens, wenn nicht sofort, so doch auf der Weltausstellung im Jahre 1900.

* **Das Glück im Winkel.** Unter dieser Spitzmarke erzählt die „Breslauer Morgenzeitung“: Eine Bauerzfrau in Trynet hatte vor ungefähr anderthalb Jahren einen Hundertmarkschein verloren und trotz allen Suchens sowohl in der Behausung wie auch anderwärts nicht mehr wiedergefunden. Vor einigen Tagen räumte die Frau behufs Reinigung und Ausbesserung eine Kammer vollständig aus, auch das in dieser aufgestellte Bett wurde auseinander genommen und herausgeschafft. Nachdem man den Rebricht aus den Winkeln zusammengeschartt hatte, fand man in diesem die vermiste Note, natürlich zum Theil von Ratten oder Mäusen angefressen, aber noch verwertbar vor. Die Note hatte sich zweifellos in einer Spalte des Bettgestelles befunden und beim Auseinandernehmen desselben ist sie ans Tageslicht gekommen. Die Freude der Frau war natürlich groß, war das Geld doch ein Erträgniß ihres Viehbestandes gewesen.

Heiteres.

* **Wenn man groß ist.** Eine Ordnung von den Garde-Kürassieren, ein Hüne von Gestalt, geht in Berlin vom Schloß nach dem Brandenburger Thor. Da es Glatteis ist, fällt er Unter den Linden zu Boden. Ein Schusterjunge klopft dem lang ausgestreckt Liegenden auf die Schulter mit den Worten: „Nu noch zwee Mal so, dann sind Sie am Brandenburger Thor!“

* **Eine wunde Stelle.** Gast: „Paradon, wohnt hier nicht ein Pferdemezger in der Nähe?“ Wirthin: „Doch, gleich um die Ecke!“ Wirth: (tabelnd) „Wie kommst Du dazu, zu wissen, wo hier ein Pferdemezger wohnt?“

* **Kasernenhofblüthe.** Lieutenant: „Einjähriger Müller, Sie haben nie Richtung! Es ist ein Jammer mit Ihnen! . . . Was sind Sie in Civil?“ — Einjähriger: „Maler, Herr Lieutenant!“ — Lieutenant: „Na, merken Sie sich's! Mit neuer Richtung können Sie Civil imponiren — aber mir nicht!“

* **Kindermund.** Mama: „Ich glaub', Du kannst noch nicht bis drei zählen?“ Söhnchen: „Gott, Mama, ich will ja gar kein Genie sein!“

Verantw. Redakteur: A. Schulz
in Ebing.

Druck und Verlag von S. Gaarz
in Ebing.